

„Inwiefern Sie in Gemeinschaft mit der Mutter am ...“

Der Berliner Humor vor Gericht.

Grethens Wichtigkeit. Vor dem Schöffengericht ...

Medizinische Wochenplauderei.

In voriger Woche lagte in Breslau ein ...

Interessant sind ferner die Berichte über ...

Die zweite Tabelle stellt entsprechend die ...

Ein japanisches Soldatenbegräbnis.

Auf der ganzen Linie von den Hügel bei ...

Die Opfer des Meeres.

Die Zahl der Schiffe, die alljährlich ...

als „pernitiell“ registriert, und man weiß ...

Table with 2 columns: Schiffen, Tote. Rows for various categories.

Die zweite Tabelle stellt entsprechend die ...

Table with 2 columns: Schiffen, Tote. Rows for various categories.

Dabei sind die Verluste an Schiffen und ...

Gemeinnütziges.

Verpflichtung der Schimmelbildung in ...

Buntes Allerlei.

Ein Schwermörder. Junge Frau (eifer- ...)

aber an den großen Trauerdienst in ...

„Diese Antwort habe ich fast erwartet“ ...

Die Opfer des Meeres.

Die Zahl der Schiffe, die alljährlich ...

„Diese Antwort habe ich fast erwartet“ ...

„Diese Antwort habe ich fast erwartet“ ...

„Diese Antwort habe ich fast erwartet“ ...

„Diese Antwort habe ich fast erwartet“ ...



Bermischtes.

Die Gloden des Erntedankfestes klingen morgen durch Stadt und Land. Wieder ist dem Winter der Lenz gefolgt, und dem Lenz der Sommer und Herbst, wieder wuchs in Garten, Feld und Aue, was man auf Hoffnung gesät, wieder rauchten die Sense der Schnitter durch wogende Halmenreihen, führten die hochblühenden Ernteträger zu den bergenden Höhen, wurden außer Getreide, Kartoffeln und den köstlichen Gemüsen, Obst und goldige Trauben und noch manch andere Früchte für unsern heissen Nahrung und Notdurft von neuem geerntet. Und nun ist das Erntedankfest da. In erster Linie ist es der nimmermüde Landmann, der dieses Fest mit den Seinen, mit Freunden und Nachbarn begeht, da aber des Landmanns Wohl und Wehe ganz eng verknüpft ist mit demjenigen anderer Berufsstände, so hat auch der Städter allen Anlaß, seinen Anteil an der Feier des Erntedankfestes zu nehmen. Wird die Erntedankfeier in diesem Jahre auch durch die schließenden Wirkungen des an Hitze und großer Dürre überlieferten Sommers zunichte gestellt, haben dieselben sich somit nicht alle Hoffnungen erfüllt, die man auf die Ernte gesetzt, so ist die letztere, von dem für die Viehhaltung und die Fleischpreise allerdings verhängnisvollen Futtermangel abgesehen, im

großen und ganzen doch noch besser ausgefallen, als man erwartet hatte. Wo es in einer Beziehung mangelt, kann man an anderer Stelle wieder reichlicher mit den Erträgen sonstiger Früchte rechnen, und diese Tatsache muß uns alle mit den obwaltenden Verhältnissen versöhnen, uns mit Dank erfüllen gegen den Götter aller Götter und mit neuem Mut, neuen Gottvertrauen, mit dem wir der Zukunft entgegengehen sollen. Wäßen wir doch alle Dinge zum Besten dienen.

Pfostkammer und Telephonendienst beginnen vom 1. Oktober ab früh um 8 Uhr.

Nebra, 29. September. Herr Rektor Schrader in Weidingen ist vom Magistrat zum Rektor unserer Schule gewählt.

Nebra, 29. September. Den auf dem Kegel wohnenden Böttger'schen Eheleuten ist in der Nacht vom 28. zum 29. September eine braune, etwa 3 jährige Ziege gestohlen worden. Die Diebe haben dem Hofhund die Kehle durchschnitten und sodann den verschlossenen Ziegenstall gewaltsam geöffnet. Etwas über 100 Schritte vom Hause, in der Richtung nach Weidenborn zu, ist, sobald die Ziege abgelassen und vermuthlich in einem Ende wegzutragen, Ermittlungen nach der Zäunung im Gange, und wäre es zu wünschen, daß sie von Erfolg

begleitet sein möchten, damit die gemeinen Menschen, welche solchen armen und alten Leuten so schweren Schaden zugefügt, schwer bestraft werden können.

Kloster, 24. September. In der gestrigen Sitzung des Bezirksausschusses zu Weidenburg wurde über den Antrag des Kalivereins hierorts, betr. Errichtung einer Holzsalzfabrik und die Einleitung der Erdlaugen aus derselben in den Unstrut, verhandelt und beschlossen. Beides wurde genehmigt, letzteres jedoch mit der Beschränkung, daß täglich nur 3000 Doppelcentner Kalialkali verarbeitet werden dürfen und daß das Wasser der Unstrut 500 Meter unterhalb der Einleitungsstelle nicht über 37 1/2 Grad verhärtet werden darf. Es ist ein Bassin zur Ansammlung der Erdlauge zu errichten, welches die letztere von einer ganzen Bodenproduktion aufzunehmen vermag. Das Kalivert wird monatlang in jedem Jahre nicht einleiten können, da schon jetzt die Härte des Unstrutwassers bei niedrigen Wasserständen 40 Grad übersteigt.

Neubestellungen auf den "Nebrauer Anzeiger" für das IV. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie

die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementpreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Kirchliche Nachrichten.

18. Sonntag nach Trinitatis.
Feier des Erntedankfestes.
 Es predigt um 10 Uhr:
 Herr Oberpfarrer Schwieger.
 Es predigt um 2 Uhr:
 Herr Diaconus Weiser.
 Kollekte für die bringenden Vorstände der evangelischen Landeskirche.
Antworte: Am 25. September Anna Martha Bornhagen, Bertha von Selene Grien.
Berzig: Am 25. September Alfred Dito Röhrdich, 1 Monat 29 Tage alt; am 27. Sept. Margarete Karoline Katharine Föhrgen, 11 Jahre 11 Monate alt.

Unsere diesjährige Rübenkampagne beginnt Dienstag, den 11. Oktober. Die Annahme der Arbeiter findet Sonntag, den 2. Oktober, früh 7 Uhr im Fabrik-Kontor statt. Zuckerfabrik Vitzenburg.

Konsum-Verein Quersfurt und Umgegend.
 Juwenruhaller bleibt unser Geschäft Mittwoch, den 5. Oktober, geschlossen.
 Der Vorstand.

Zwangsvorsteigerung.
 Sonnabend, den 1. Oktober ds. Js., 10 Uhr vormittags, versteigere ich in Wippach, 6 Käuferschweine öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. Sammelplatz: Gasthof, Radestock, Gerichtsvollzieher in Nebra.

Preußische Lotterie - Lose, 1/2 uad 1/4 Abtheiln. sind noch zu haben bei **Waldeimar Kabisch.**

Pretitz.
 Zum Erntedankfest Sonntag, den 2. Okt., von nachm. 3 Uhr ab **Tanzvergnügen.** wozu ergebenst einladet **Panier.**

Briketts sind vorrätig und werden auch noch zum **Sommerpreise** abgegeben. **Brikettsfabrik Lützkendorf.**

Die Jahrgänge 1902-1903 der **Deutschen Roman-Zeitung** und des **Neuen Blattes** sehr gut erhalten, verkauft billig **W. Kabisch.**

Von jetzt ab jeden **Sonabend bis Sonntag** vormitt. **Rossfleisch** und sämtliche Sorten **Wurst** in der Dressler'schen Wohnung zu Nebra. **Louis Arndt** aus Quersfurt.

In meinem Hause in **Wohnung** der Schulgasse ist eine **Wohnung** sofort oder 1. Januar zu vermieten. **H. Scheiding.**

Rechnungen sind stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Neubestellungen auf den "Nebrauer Anzeiger" für das IV. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie



Jede Hausfrau mache einen Versuch mit **Vitellogramm** -Margarine. Viello allein ersetzt feinste Naturbutter vollständig und ist ca. 40 Prozent billiger wie diese. Man fordere nur Viello und achte auf obige Schutzmarke.

Schützenhaus.
 Sonntag, den 2. Okt., von nachm. 3 Uhr ab **grosser Erntefestball,** wozu freundlichst einladen **P. Schlaf.** **B. Wächter.**

Wasserweg 2 Stuben, Küche und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Todes-Anzeige u. Dank.
 Nach Gottes unerforschlichem Rathschlus entschlieft Sonnabend vormittag 10 1/2 Uhr sanft nach kurzem, schwerem Leiden in der Privat-Klinik zu Halle a. S. unser innigstgeliebtes, einziges Töchterchen

Erstgen
 im 12. Lebensjahre.
 Zurückgelassen hat unsern theuerge liebten, unvergesslichen Rindes ist es uns ein Herzensbedürfnis, hierdurch allen für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme während der kurzen, schweren Krankheit, sowie beim Begräbnisse unsern aufrichtigsten Dank auszusprechen. Dank Herrn Oberpfarrer Schwieger für seine trostenden Worte und Worte zu Herzen gehende Gebete. Dank Herrn Kantor W. Heide für und der lieben Schuljugend für den erhabenden Trauerbesuch, um deren lieben Mitgefühlserinnen für das ehrenvolle Geleit. Dank den lieben Verwandten und Bekannten von nah und fern, welche dem Sarg unserer theuren Entschlafenen in so überreichem Maße mit Palmen, Blumen und Kränzen schmückten, sowie alle denen, die ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben. Besonderen Dank noch allen, die uns in den schweren Tagen so hilfreich zur Seite standen. Dies alles hat unsern tiefbetrübten Herzen wohlgetan. Möge Gott allen ein reicher Belohnung spenden. Dir aber, liebes Götchen, ruhen wir ein „Ruhe sanft!“ in die Obhut Gottes. **Zeitlich für uns meinen Dank.** **Etwas mich nicht in meine Ruh!** **Ihr müßt, was ich gelitten habe, gönnet mir die ewige Ruh!**
 Nebra, den 27. September 1904.
 Die tieftrauernden Eltern **Oswald Föhrgen und Frau.**

Fahrplan der Unstrutbahn vom 1. Oktober 1904 ab.

Naumburg - Artern.					Artern - Naumburg.				
Abfahrt von					Abfahrt von				
Naumburg	5:20	9:05	1:19	3:30	5:05	8:56	12:42	4:37	8:29
Klein-Jena	5:28	9:12	1:04	3:25	5:12	9:03	12:50	4:44	8:32
Freyburg	5:38	9:22	1:05	3:32	5:20	9:11	12:59	4:53	8:37
Balgstädt	5:45	9:27	1:06	3:38	5:28	9:16	1:09	5:03	8:47
Laucha	5:59	9:37	1:10	3:47	5:36	9:27	1:20	5:12	8:57
Kirchschöndungen	6:05	9:43	1:14	3:54	5:43	9:33	1:30	5:20	9:00
Cardorf	6:15	9:52	1:20	4:02	5:51	9:41	1:40	5:29	9:07
Vignenburg an	6:26	1:00	1:21	4:10	6:00	9:50	1:50	5:37	9:15
Vignenburg ab	6:26	8:10	1:02	3:13	6:07	9:51	2:04	5:52	9:41
Nebra	6:36	8:24	1:12	3:23	6:24	1:00	2:14	6:01	9:50
Kloßleben	6:56	1:31	2:43	4:45	6:42	1:02	2:22	6:17	9:59
Domdorf	7:04	1:39	2:51	4:53	6:50	1:03	2:30	6:25	10:08
Gehofen	7:13	1:48	2:59	5:01	6:58	1:04	2:38	6:33	10:15
Reinsdorf	7:21	1:56	3:07	5:09	7:06	1:05	2:46	6:41	10:22
Artern	7:27	1:52	3:13	5:17	7:15	1:06	2:54	6:49	10:28

Abfahrt von Artern					Abfahrt von Artern															
in der Richtung nach Erfurt:					in der Richtung nach Sangerhausen:															
7:33	(1-4)	11:02	(1-4)	12:35	(2-4)	4:53	(3-4)	7:45	(1-4)	11:16	(1-4)	12:22	(1-3)	3:22	(1-4)	6:27	(2-4)	8:29	(1-4)	11:41

Abfahrt von Naumburg					Abfahrt von Naumburg																										
in der Richtung nach Erfurt:					in der Richtung nach Halle-Leipzig:																										
1	Uhr	15	Min.	früh	Personenzug	2-4	3:1	2	4	3:1	3	4	3:1	4	3:1	5	3:1	6	3:1	7	3:1	8	3:1	9	3:1	10	3:1	11	3:1	12	3:1

Abfahrt von Quersfurt					Abfahrt von Quersfurt																																																							
Abfahrt von					Abfahrt von																																																							
Vignenburg	6:46	10:15	2:20	6:15	9:55	Quersfurt	5:40	7:30	12:40	4:45	8:30	Quersfurt	5:00	8:21	11:55	2:05	5:40	8:44	Quersfurt	5:09	8:29	12:02	2:14	5:49	8:57	Quersfurt	5:19	8:39	12:14	2:24	5:59	9:07	Quersfurt	5:28	8:41	12:24	2:31	6:06	9:16	Quersfurt	5:35	8:49	12:32	2:40	6:15	9:26	Quersfurt	5:41	8:56	12:37	2:46	6:23	9:31	Quersfurt	5:49	9:02	12:42	2:53	6:32	9:40

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Carl Siebig in Nebra **Stern-Contingentsblatt.**

Wöchentlich erscheinende
illustrirte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Sonntagsblatt.

Herbstlied.

Ach, wie so bald verhallt der Reigen,
Wandelt sich Frühling in Winterzeit!
Ach, wie so bald in trauerndes Schweigen,
Wandelt sich alle die Fröhlichkeit!

Bald sind die letzten Klänge verfliegen;
Bald ist das letzte Grün dahin!
Bald sind die letzten Säger gezogen!
Alle sie wollen heimwärts ziehn!

Ach, wie so bald verhallt der Reigen
Wandelt sich Lust in sehnendes Leid.
Ach, wie so bald in trauerndes Schweigen,
Wandelt sich alle die Fröhlichkeit!

Wart ihr ein Traum, ihr Liebesgedanken,
Sitz wie der Lenz und schnell verweht?
Eines nur, eines will nimmer wanken:
Es ist das Sehnen, das nimmer vergeht!

E. Fr. A. Klingemann.

Heimkehr.

Erzählung von Otto Höder.

Verwüstet der Strand, niedergerissen die Badehütten, weit hinweggeschwemmt die lustigen Verbindungsstege: bis tief in die Dünen hinein hatte die Sturmnacht den Wogenprall entsendet. Nun, da am Himmel zwischen ungefühm dahinjagenden Wolfenkegen die Morgensonne aufstieg und die schwerrollende See tintenschwarz erscheinen ließ, hatte sich die Bevölkerung des Fischerdorfes an den Strand hinausgewagt. Alt und jung standen sie untereinander, wortfarg und verschlossen starrten sie auf das unter den wütenden Streichen der immer neu auflebenden Windsbraut wild sich bäumende Meer; lauter stämmige Männer in warmen Mäusmitteln, die flatternden Tuchzipfel um das Kinn geschlagen, im Munde den unvermeidlichen qualmenden Ralkstummel.

Gottlob! Keiner vom Dorfe hatte über Nacht draußen geweilt — zu seinem Glück, denn schwerlich hätte ihm sonst einmal ein Ruheplatz zugekauft zu werden brauchen auf dem engen Friedhofe, dessen Kreuzlein und Gedenksteine über den niedrigen Bretterzaun zur Düne herunterblinckten. Andern war es nicht so gut beschieden gewesen, das zeigten die vielen Holztrümmer an, die das Meer auf den Strand warf, um sie mit neuer Wellengewalt von ihm wieder loszuwaschen.

Da mochte manche brave Leerjacke in der rabenfinsternen Nacht mehr Salzwasser als beförmlich geschluckt haben — aber das war nun einmal Seemannslos, und von den eben in heller

Erregung in die Meeresweite starrenden Fischern starben sicherlich die wenigsten im warmen Federbett. Der treibenden Schiffstrümmer wegen hätte es sich wahrlich nicht verlohnt, hinter der warmen Ofenecke hervorzutreten, wo sich die aufgedrungene Raft so föstlich und behaglich faul verträumen ließ. Der stolze Biermaste erregte die Aufmerksamkeit der Fischer, der weit draußen am Eingang der muldenförmigen Bucht vor dem Winde labierte, alle Segel bis auf die Sturmklappen gereift hatte, bald unter den hochgetürmten Wasserbergen verschwand und dann wieder auf güchtiggekrönter Wellenspike himmelhoch stieg.

War just kein häufiges Ereignis, einen fremden Wimpel über den Wassern der ihrer Risse und Sandbänke halber verschrieenen Bucht zu sehen, deren vielfach gewundene Fahrinne genau zu kennen sich nur die Minderzahl der Eingeborenen rühmen konnte. Wer von diesen sich bei solchem Unwetter im schwanken Fischerboot den Eingang zum schirmenden Hafen mit heiler Haut erzwang, kam sich schon wie ein Held vor. Nun gar mit solch gewaltigem Überseckasten die Einfahrt gegen Sturm und Wogenprall ertrocken zu wollen, das erschien den in immer noch wachsender Erregung Gaffenden wie heller Wahnsinn. Es mußte einen schlimmen Ausgang nehmen, darüber waren sie sich alle klar. Einer von der Inselbevölkerung konnte es nicht sein, der das Steuer führte; von denen waren zurzeit nur wenige unterwegs, die waren auch nicht sonderlich „berühmt“ und fuhren



Zur Geburt des russischen Thronfolgers:
Letzte Aufnahme der Kaiserin Alexandra Feodorowna.

auf deutschen Vollschiffen oder dienten in der Marine, der Biermajer aber zeigte im Top das Sternenbanner der Union. Was konnte solch swarter Yankee auf der von allen Naturreizen entblößten fargen Nordseeinsel wollen, die ihren Eingeborenen kaum ein dürftiges Auskommen bot? — Ab und zu ging ein verhaltenes Murren der Bewunderung durch die Reihen.

Ein Teufelskerl mußte es sein, der das Steuer auf dem Schiff regierte. Meisterlich gewann er dem Wind einen Faden um den anderen ab, rückgleich wurde volles Leinen ausgelegt, das schimmerte im grauen Tag wie eines Riesenschwans Gefieder. Dann blies und stieß der Sturm und legte sich in die Segel, und wie das Schiff voranschob, sich hoch aufbäumte und gleich darauf in die gleich einem Trichter aufgemühlte Meerestiefe hinunterbohrte, da flatterte auch keine Handbreit Leinwand mehr. Mit des Ozeans tiefen Atemzügen hob und sank das Schiff, mit den Wellen wie verwachsen und doch immer auf der Lauer, um im rechten Augenblick unter dem Druck des Steuers in kurzer Kurve an den starrenden Felsengängen der Bucht vorüberzusaufen.

Unter beklommenem Schweigen hatten die am Strande das tollkühne Manöver mit den Blicken verschlungen. Nun standen sie wie im Traum, rieben sich die Augen und blinzelten einander zu. Der Männer staunende Erregung teilte sich den halbwüchsigen Buben und Mädchen mit; die waren ja allzusammen Fischerskinder und kannten jene gefahrstarrere Stelle wohl, wo sich unter dem Wasser die Felsen zusammenschoben, so daß nur eine ganz schmale Fahrerinne übrig blieb, die schon bei ruhigem Seegang mit bänglich klopfendem Herzen genommen wurde, geschweige heute, wo alle Teufel auf dem Wasser tanzten, und obendrein von einem fremden Schiff, das keiner kannte; es war einfach unbegreiflich und sicherlich nicht geheuer.

„Nur einen kenn' ich, der hätte es auch getan!“ brummte einer der ältesten Fischer und schob dabei die Kalkpfeife von einem Mundwinkel in den andern. „Kap'tän Schilling, wißt ihr, aber der hoßt seit einem halben Menschenalter im Stuhl und regt die Glieder nimmer; traf ihn zu hart, als sein Letzter, der Günther, Salzwasser schlucken mußte. Wißt ihr's noch? Kenterte mit seinem jungen Weibe vier Wochen nach der Hochzeit.“ „Wollte es dem wilden Klaus nachtun,“ fiel ein gleichalteriger ein, „hätte die Hand davon lassen sollen, war nicht besser, als wir Fischer alle. Der Klaus freilich hatte es von seinem Vater, ist ja fremdes Blut, der Kap'tän hat auf die Insel nur hereingeheiratet.“

Ein dritter trat an die Gruppe heran. „Das muß schon lange her sein, ich ging noch in die Schule damals.“ „Heut auf den Tag fünfzehn Jahre,“ sagte der erste wieder, nachdem er sich besonnen.

„Gab's nicht Mord und Totschlag damals? Das Mädchen stand zwischen den Brüdern, war dem Klaus versprochen und verriet ihn dann um den jüngeren, nicht?“

Der Alte nickte. „Ähnlich war's. Aber genau ist's heute auf den Tag fünfzehn Jahre, daß er durch die Lappen gegarogen ist, der wilde Klaus.“ Er winkte die in einer Sondergruppe stehenden Jüngeren heran. „Wer von euch weiß es noch? Drei, vier vielleicht, die damals schon Männer waren, mehr nicht; die andern all schon hinüber, lauter Nachwuchs sonst. Das Grobzeug dort lag noch in den Windeln, und ihr Männer von heut wart noch nicht trocken hinter den Ohren. Der Stiene war es damals böß verdacht worden, ein jeder meinte, sie wär' wunderbar glücklich mit dem Klaus. Ihr wißt doch noch, sie war des alten Lehrers Tochter, des Peterjen; er war lahm und kiefte durch die Brille, und getrunken hat er auch . . . Na ja, da war er eines Tages tot, und die Stiene war mit der Grika ganz allein; die war damals man 'n lüttjes Ding, fünf Jahr alt, nicht mehr, nun ja, da nahm der alte Kap'tän die beiden zu sich ins Haus. Die Stiene war ja schon so gut wie seine Tochter, und für die Kleine zu sorgen war ihm Christenpflicht; er war immer

'n anständiger Kerl, das muß man sagen, war aber doch gefehlt. Das war so. Der Klaus war mit seines Vaters Barkschiff nach dem Norwegischen herauf, eine Fracht Holz zu holen, und mittlerweile war der Günther heimgekommen vom Seminar; war doch statt des Vaters der Stiene Lehrer geworden hier bei uns, da waren sie täglich beisammen, und der alte Kap'tän war unbändig stolz auf den Jungen, den Günther. Klug snacken hat er freilich können, und so 'n hübscher, weibischer Kerl war er auch, glatt und rund — das mußst du doch noch all wissen, Jens, wir schimpften ihn nur noch den Professor.“

„War 'n höllisch feiner Kerl, und 'n Nacker auf die Weiber, die war'n wie toll, weil er sich so erbauulich ausdrücken konnte. Ich hab' ihn nicht gemocht, der Klaus war mir lieber.“

„Wie kam's denn weiter, Vater Willings?“ fragte der Jüngeren einer.

„Ging der Tanz los, als der Klaus zurückkam, kann's euch versichern, Jungs, es war ein höll'scher Spektakel. Die Eltern hielten mit dem Günther, war von jeher ihr Lieblingsjohn gewesen, nun hatten sie's abgemacht, daß schnell Hochzeit gehalten werden sollte, noch eh' der Klaus vom Nordland heimkehrte; aber am Tag vor der Hochzeit war er wieder da, und nun ging der Tanz los. Vom Altar weg hat Klaus noch die lüttje Dirn reißen wollen; sah nach Mord und Totschlag aus, sage ich euch, und gegen den eigenen Vater stellte sich der Klaus; war Blut von seinem Blut, so hitzig und heiß wie nur der Alte je, und eine Kraft, sage ich euch, der nahm's mit dem Teufel auf. Und wie er nun, rasend vor Zammer und Zorn, wider seinen Vater die Hand erhebt, und der ihm mit geballter Faust gegenübertritt, den schrecklichen Schlag auf den Lippen, da brach euch der Klaus zusammen wie vom Blitz gefällt, und in derselben Nacht noch war er verschwunden, in die weite Welt gegangen, oder ins Wasser, das weiß der Herrgott allein, keiner hörte wieder von ihm.“

Einer im Kreise stieß den Alten an und deutete verstoßen auf eine Gruppe junger Mädchen, die langsam näher kam. „Stienes Schwester ist dabei,“ raunte er, „sei still, die Dirn bekommt's gleich mit dem Heulen, hört sie von ihrer Schwester reden.“

Sie verstummten und ließen die Mädchen an sich vorüber. Als diese dann in der Nähe stehen blieben, um von der Höhe des Dünenhügels das Schauspiel draußen besser verfolgen zu können, sprachen die Männer gedämpft weiter.

„Ein schnurrig Ding, wißt ihr's?“ wisperte ein junger Fischer, von dem die Rede ging, daß er sich lange vergeblich um die schlanke, schöne Grika beworben. „Der neue Lehrer bringt sie ins Geschrei, gerad wie bei ihrer Schwester, meint Ihr nicht, Vater Willings? Daß wir immer so junge Lehrer kriegen, eine Schande ist's!“ Züngelnd verzog er das häßliche, gedumpe Gesicht.

„Sie häßt dich auch ohne den Lehrer nicht genommen, Jung,“ bemerkte Willings unter der verständnisvollen Geiterkeit der Umstehenden. „Unsern neuen laß man aus deinem gottlosen Maul, Sinner, das ist 'n christlicher Mann, ein guter Mann. Und warum soll er die Grika nicht freien, he? Sie ist manubar . . . laß schau . . . fünf Jahr damals . . . und fünfzehn . . . richtig, zwanzig Jahr ist sie alt . . . Ei, wie die Zeit vergeht,“ fuhr er behaglich fort, so gut zu sich selbst wie zu lästigen Zuhörern sprechend, „ich seh' sie noch . . . man so groß“ — er bückte sich und deutete mit der Hand erdwärts. Unzertrennlich war sie vom wilden Klaus; lag der vor Anker verstaubt, saß sie immer in seinem Ruderboot, war 'ne nuttige Dirn; aber seit selbigem Nachmittag, wo des Kap'täns Kutter niederging mit ihrer Schwester drinnen und dem Günther . . . Es war der schlimmste Fischkutter, der je vor dem Wind geslozen ist; ich sage euch, der Kap'tän war höllisch stolz auf ihn, er und sein Klaus regierten ihn allein, da war kein Wetter zu böig, die beiden zwangen den raschen Segler zum Hafen . . . Der Günther wollte es nachtun, war aber sein Bruder nicht, war eben kein Schifferblut in ihm. Du lieber Gott, gegen heute der

reine Sonnenschein, eine steife Brise vom Wasser her, und die Wellen kochten . . . nun ja, weiß noch wie heute, da am Strand stand der Kap'tän, guckte sich die Augen aus dem Leib, winkte und schrie dem Günther zu, wie er's machen sollte, als ob er ihn hätte hören können, und als es dann den Kasten wider den Felsen warf und die Planen trieben, da brach er nieder, und seitdem ist er lahm! Eine Schande ist's, solch ein Kiefenkerl und nun ein Brak!"

Das schlante Mädchen mit dem krausen Blondhaar und den sinnigen Weichenaugen im bleichen Gesichtsbald hatte sich von ihren Gefährtinnen gelöst, war näher an die Männer herangetreten und hatte auf des Alten Erzählung mit bewegtem Mienspiel gelauscht. Nun trat sie mit tränenstärkeren Augen an ihn heran und faßte ihn zutraulich beim Arm:

„Vater Schilling schickt mich, sie haben ihm von dem Schiff draußen in der Bucht erzählt, und nun kennt er sich vor Erregung nicht aus. Drei Nächte hintereinander hat er von seinem Sohne Klaus geträumt, keiner als der könne durch die Klippen steuern, meint er nun.“

Der Angesprochene hatte sich wieder nach der Wasserfank gewendet und eifrig ausgepöht. Nun nickte er eifrig.

„Der Kap'tän hat recht!“ rief er und nickte wieder. „Ist der wilde Klaus nicht tot, dann trägt ihn und keinen andern der Schiffsboden dort. Aber wie soll's nur möglich sein, nach so vielen Jahren! Sag einmal, Erika, kannst du dich noch auf ihn besinnen, gar nicht, was?“

„Ich seh' ihn vor mir stehen, als ob es gestern zum letztenmal gewesen wäre, daß er auf starkem Arm mich vom Boot nach dem Strand getragen,“ entgegnete das Mädchen, und dunkle Röte durchflamnte ihre zarten Züge. „Vater Schilling meint, heute und an keinem andern Tage kam' sein Sohn zurück, heute vor fünfzehn Jahren hat meine Schwester Hochzeit gemacht.“

„Das weißt du doch noch, hast es treu behalten; aber so heul' doch nicht, nähr'sche Dirn, warst ja noch so jung damals, und die Schwester ist gut aufgehoben.“

„Darum wein' ich nicht!“ entgegnete das Mädchen herb. „Aber mich brennt's, daß meine Schwester den Klaus friedlos gemacht, ihn aus der Heimat getrieben hat. So jung ich damals auch war, ich habe ihn in seinem ersten Schmerz gesehen und weiß genug.“

Der Alte hatte kaum auf ihre Worte geachtet. Unablässig hatte er hinaus auf die kochende See gestarrt. Nun fuhr er mit einem Ausruf äußerster Überraschung herum. „Und der Klaus ist's doch, kein anderer sonst!“ rief er. „Das macht ihm keiner nach, schaut nur, schaut!“

Den andern brauchte er das wahrlich nicht anzubefehlen. Die standen mit offenem Munde und starrten. Ihre geschärften Blicke hatten es ganz deutlich erpäht, wie von dem Viermaster, der inzwischen hinter den ragenden Riffen in das ruhige Wasser eingebogen war, die Ankerketten herunterfielen. Im sicheren Port, wenn auch gleich einen ungebärdigen Füllen an der stählernen Fessel auf und nieder steigend, lag das Schiff.

Nun wurde von ihm ein schmales Boot ins Wasser gelassen. Mit atemloser Spannung verfolgten die Harrenden das Treiben der dunkel vom Horizont sich hebenden Männergestalten an Bord des Schiffes. An haardünn scheinendem Seil ließ ein einziger sich in die Ruckthale hinunter, die auf den sprühenden Wogen tanzte.

Gleich darauf flatterte auch schon ein winziges Segel auf. Weit ab vom Schiffe lenkte der Rahn mitten hinein in den brandenden Gisch, auf und nieder, verderberumspriht und doch von stahlparter Mannesfaust fest vor dem Winde gehalten, gerade wieder in den Lauf der Fahrinne hinein und dann auf dieser entlang dem Lande zu.

Eine Stunde bangen Zuwartens verstrich abermals. Fuß um Fuß kämpfte der Segelnachen, über ihn schlugen die Wellen zusammen, flatschten von den Seiten her, preßten und würgten. Aber der im Schifflein saß,

hatte ihren guten Weggenossen, den Sturm, zu seiner Fron gezwungen. Sei, wie der Segelsetzer tanzte, herüber, hinüber, immer der Stirn breit dem Winde zu. In krausem Zickzacklaufe schoß das Boot haarstarr bis zu den Felsen hin, die eben von der hochragenden Wasserflut tüdlich verborgen gehalten wurden. Aber noch im letzten Augenblicke, als die Windsbraut schon schadenfroh aufheulte und die Wasser im letzten triumphierenden Vorstoß ihr ihnen sicher verfallenes Opfer vollends zum Verderben schleudern wollten, flog der Segelsetzer wieder herum, und wenn das Boot auch unter der Wucht des rasend blasenden Orkans sich tief zur Seite neigte, im nächsten Augenblicke richtete es sich wieder schlanke auf und kletterte an just derselben Woge bis zur Spitze, die ihm zum nassen Grabe hatte werden wollen.

Näher und immer näher heran kam das Boot. Mit sieghafter Beharrlichkeit segelte es seinen gewundenen Kurs landeinwärts.

Nun konnte man den einzelnen im Boote schon erkennen. Ein breitschulteriger, schwarzbärtiger Mann. Wie aus Stein gemeißelt saß er, nur die Hände spielten mit den Segelsternen. Ein kurzer Ruck, und das Boot gehorchte gleich einem edlen Renner, beugte und duckte sich, setzte an zum weitausholenden Sprunge, schoß in die Tiefe und tauchte gleich einer badenden Ente wieder auf.

Oft stand den Männern am Strande das Herz still, und der Schrecken lähmte ihre Lippen. Sie wußten es alle, daß es um das Leben ging, bei solchem Wetter landzu Kurs zu halten, und so oft sie es auch selbst probiert, immer hatten ihnen die dicken Angsttropfen auf der Stirn gestanden, und ein dumpfes Gefühl hatte sie gewürgt, als ob der bleiche Tod ihr Bootgenosse und nur von seiner Huld es abgehängt, ob sie wieder festen Boden unter den Sohlen spüren würden.

Der aber dort im Schifflein saß und steuerte, verachtete die Gefahr, er suchte sie auf und spielte mit ihr, statt sie zu vermeiden. Immerzu segelte er in des Verderbens weit offenen Schlund, und hatte dies ihn beinahe schon gepackt, wirbelte er das Boot herum, daß es freigelgleich auf den empörten Wellen schwirrte, und gleich darauf war er dem Lande doch wieder ein Stück näher gekommen.

Vater Willings kannte sich nimmer vor Erregung; seine steigewordenen Knochen schlenkerten, und die plumpen Füße tanzten ordentlich auf der Stelle. Nun haßchte er nach der Hand des neben ihm stehenden blonden Mädchens. Mit der weit ausgestreckten Rechten wies er auf das nahe herangekommene Boot.

„Mädel, das ist der Glückstag, wahrhaftig, es ist der wilde Klaus. Wie sein Vater schaut er drein, als der noch zwanzig Jahre jünger war . . . Holla ho, Schiff ahoi!“ schrie er mit voller Lungenkraft.

Er hatte die Hand muschelförmig an den Mund gebracht, und immer von neuem schrie er aus Leibeskraft durch den Wogenbraus, um die Aufmerksamkeit des kühnen Seglers zu erwecken.

„Boot ahoi — Klaus Schilling — wilder Klaus — trieb es dich in die Heimat zurück?“

Aber er hatte gut rufen. Schon die nahebei Stehenden hörten ihn kaum, geschweige der noch mitten in der Brandung Treibende, wenngleich dieser dem Lande schon so nahe gekommen war, daß ein Steinwurf ihn hätte erreichen können. Von einem zum andern schritt Willings, lebhaft gestikulierend und auf den Segler draußen deutend.

Seine Erregung hatte sich auch dem lieblichen Mädchen neben ihm mitgeteilt. Zuerst war Erika unschlüssig gewesen, ob sie nicht flüchtigen Fußes zum Hause ihrer Pflegeeltern zurückeilen und ihnen die kaum glaubliche Kunde schleunigst berichten sollte. Aber dann übermögte doch die Spannung in ihr. Mit unverwandten Blicken starrte sie auf den redenhaften schwarzbärtigen Mann, und wie ein Schauer überkam es sie, je näher er den schwanken Nachen zum Lande zwang.

(Fortsetzung folgt.)

Eine unbekante Sache.

Von Helene Lang-Anton.

Das kleine Sommertheater in einem ebenso reizend gelegenen als heilkräftigen Bad Schlesiens war allabendlich, trotz der Hitze, recht gut besucht. Besonders wenn Pepi Thaller, die flotte Wiener Soubrette, eine Hauptrolle spielte und von der Bühne herab in ihrer urwüchsigem, unwiderstehlichen Komik ihre zündenden Couplets sang und mimte.

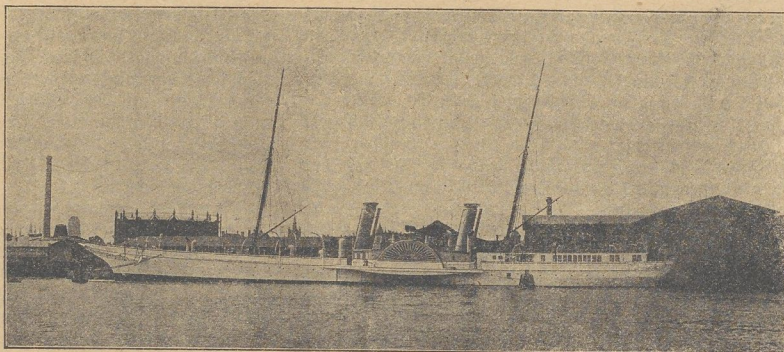
Das hübsche lustige Mädel war nicht nur der erklärte Liebling des Publikums, das sie mit Blumen und Beifall überschüttete, sondern auch das enfant gâté hinter den Kulissen. Von dem gestrengen Herrn Direktor und dem ewig nörgelnden Oberregisseur an bis zum letzten Kulissenjäger. Jedermann erfreute sich an ihrem Frohsinn und ihrem schlagfertigen Wit. Und da sie nicht nur ein fecher, sondern auch ein guter Kerl war, so hatte man sie wirklich lieb. Mochte ihre Rolle auch noch so groß und anstrengend sein, sie fand immer noch Zeit, in den Pausen hinter den Kulissen zu ulken, den Direktor nachzuahmen, den Inspezenten zur Verzweiflung zu bringen, den sie alle Augenblicke um ihr Stichwort fragte, obgleich sie es ganz genau wußte, und den sich um sie scharenden Kollegen und Kolleginnen einen „G'paß“ zu erzählen.

Seute freilich war die Stimmung nicht so fidel wie sonst, da der Theatermeister, ein braver, pflichtgetreuer Mann, den sie alle gerne leiden mochten, mit zitternder Stimme und tränenden Augen erzählt hatte, daß seine Frau schwer krank sei und der Arzt gesagt hätte: es müsse viel zu ihrer Pflege geschehen, sonst würde sie nie mehr aufstehen.

„Du lieber Gott,“ hatte er geklagt, „woher soll ich's nehmen, die paar Groschen Verdienst reichen man grad' so knapp für uns Alten und für unsere sechs Töhren. — die e satt zu kriegen, will schon was heißen.“

„Was, sechs Kinder habn S'? — Sie, dös is aber a Leichtsin!“ rief Pepi Thaller, verstummte aber sofort,

als sie sah, wie bedrückt der alte Kempel den Kopf sinken ließ. Schnell entschlossen hielt sie ihm die Hand hin und sagte: „Geh'ns zu Herr Kempel, grämen S' Zhna nit so arg, mir wer'n scho' was tun, daß S' Ihre Sorg'u los



Die Kaiserjacht „Kaiseradler“ des deutschen Kronprinzen. (Text I. S. 320.)

werd'n. Wartens nur a bissel ab!“ — Den ganzen Abend über dachte sie darüber nach, was da zu machen wäre, und als die Vorstellung zu Ende war und sie den anderen Gutenacht jagte, setzte sie hinzu:

„Kinder, hört's: wer morgen nachmittag zum Kaffeekonzert in Kurgarten kommt, kann was derleben, da gibt's a Hezl! Aber Ihr müßt a da sein, verstanden?“

Alle sagten lachend ihr Erscheinen zu.

Am nächsten Nachmittag sah man Pepi Thaller, schneeweiß angezogen, mit einem großen Federhut, der kühn nach der Seite wippte, im Kurgarten erscheinen.

Die Leute stießen sich an, sahen ihr nach, flüsternten, warfen ihr Blicke zu; sie beachtete niemand, sah weder rechts noch links, ganz erfüllt von der Hez, die sie vorhatte.

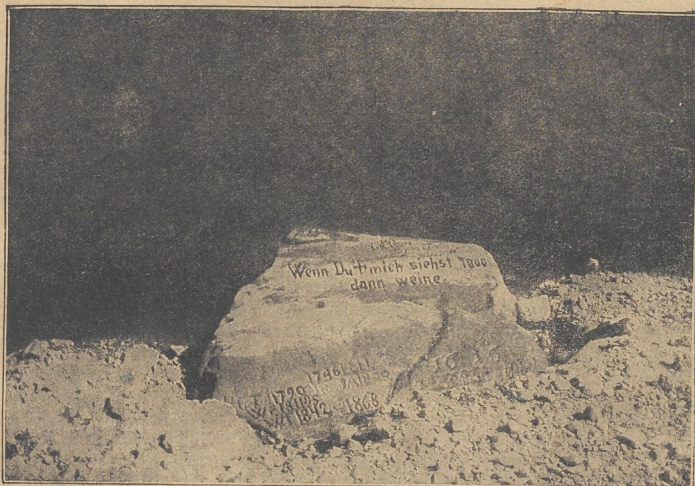
In der Pause sahen sie Nebestehende eifrig mit dem Kapellmeister verhandeln; er schien Schwierigkeiten zu machen, sie ihn zu bitten und zu drängen, bis er endlich nachgab und sie glückstrahlend und stolz aufs Podium hinauffschritt.

Oben machte sie ihren schönsten Knix, verzog das Gesicht wie ein Clown und zeigte lachend die weißen Zähne. Das wirkte so komisch, daß das Publikum, ohne zu wissen, was dieses ungewohnte Intermezzo bedeuten sollte, laut Beifall klatschte. Alles stand auf und drängte sich an den Orchesterpavillon heran.

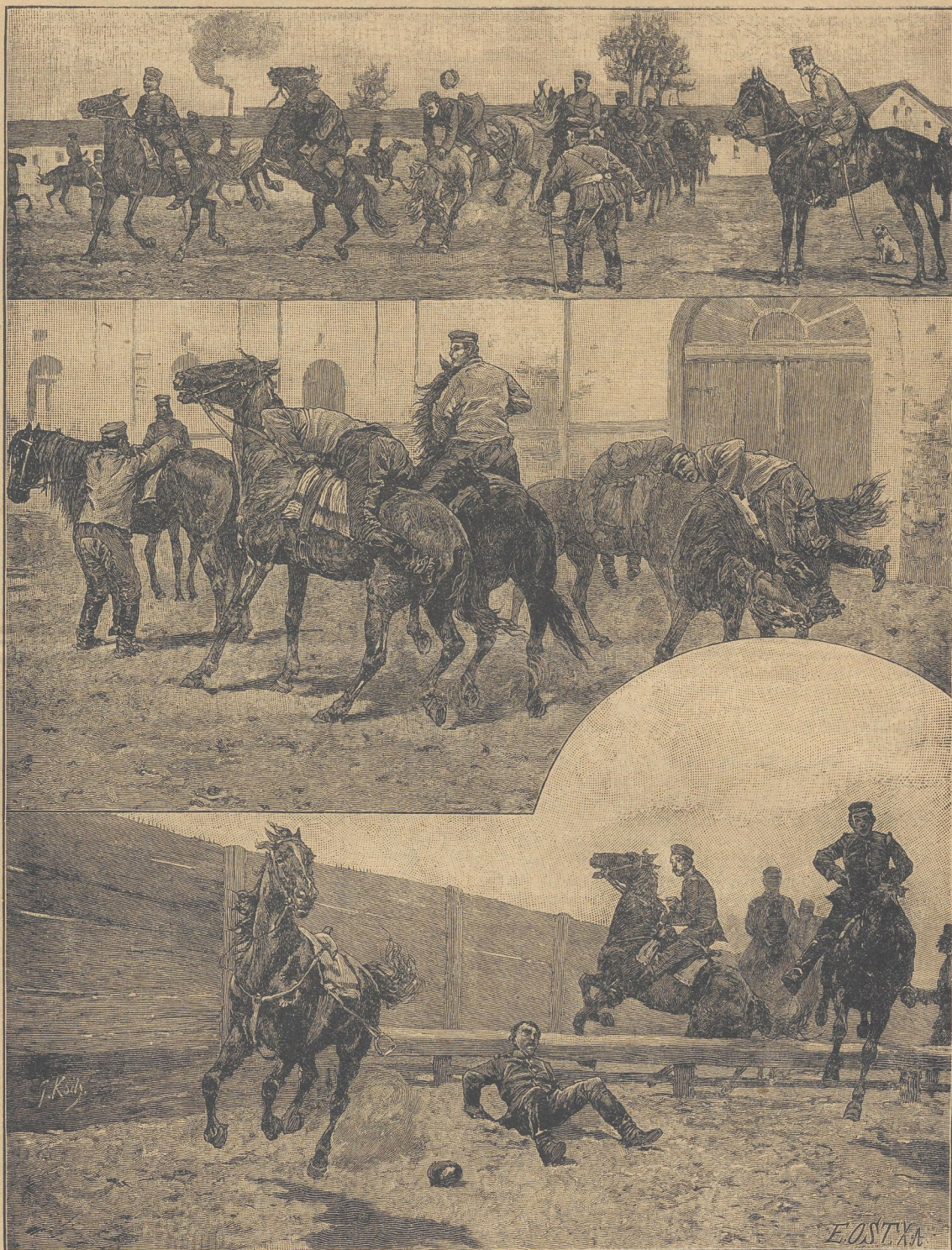
Pepi Thaller legte geheimnisvoll ihren Zeigefinger auf den Mund und machte mit der anderen Hand eine beschwörende Bewegung, als wollte sie sagen: Geduldet euch!

Die Musiker sammelten sich und stimmten bald darauf ein durch Pepi Thaller bereits populär gewordenes Lied an. Sie begann zu singen, so schön, wie sie noch nie gesungen. Als sie geendet, erscholl stürmischer Beifall, und sie sang noch ein Lied und zum Schluß eines ihrer besten Couplets.

Im letzten Vers, den sie sich selbst gemacht hatte, erklärte sie dem Publikum den Grund ihres improvisierten Auftretens. Und als sie gleich darauf mit einem Teller, den sie vom ersten besten Tisch genommen, ins Publikum trat und mit



Der Hungerstein in der Elbe. (Text I. S. 320.)



Rekrutenreiten. Originalzeichnung von L. Koch.

singendem Tone des Gewohnheitsbettlers leierte: „Eine arme Familie mit sechs hungrigen Würmern.“ hatte sie die Freude, daß nicht nur alle, sondern daß sie auch reichlich gaben. Ein kleiner Berg von Münzen hatte sich bald auf ihrem Teller angehäuft, darunter viele Goldstücke.

Ihr Auge flog suchend über die Menge. Sie hatte im Vorübergehen den alten ungarischen Grafen gesehen, der immer im Rollstuhl gefahren wurde. Er war ein häufiger Besucher des Theaters und hatte ein ganz besonderes faibles für sie, dem er schon oft durch großartige Blumenpenden Ausdruck gegeben hatte. Pepi hatte sich auch jedesmal rechtshaffen darüber gefreut, aber als praktisches, armes Mädchen doch bedauernd gemeint: „Schad' um das schöne Geld, die Blumen sind ja g'wiß sehr fein, aber schöner wär'n's halt noch, wann die Staubfäden d'rin Goldstücken wär'n.“

Wegen dieses alten Verehrers wurde sie reichlich genekt. Warum sollte sie sich heute nicht für die Neckereien bezahlt machen? Er hatte ja Geld wie Heu.

Sie trat also mit dem Teller an seine Laube heran, die etwas abseits von dem Trubel war, und wiederholte bescheiden, aber mit dem verführerischsten Lächeln ihre Bitte um eine milde Gabe.

Des alten Herrn Herz fing, als er seinen Liebling so plötzlich vor sich sah, heftiger zu schlagen an. Er legte seine Zigarette auf den Tisch, so daß ihr Duft gerade dem jungen Mädchen in die Nase stieg, und holte seine Brieftasche vor.

Ihr Näschen zog mit Behagen den feinen Duft ein. Zigaretten waren ihre Leidenschaft, und das war etwas ganz besonders feines. Sie nahm sie in die Finger und schnupperte daran. Ach, noch das köstlich!

„Ist's erlaubt?“ fragte sie schalkhaft, und hatte auch schon im nächsten Augenblick die Zigarette zwischen ihren frischen Lippen.

Die Menschen, die ihr gefolgt waren und Pflanz um die Gruppe bildeten, amüsierten sich. Auch Graf Körmeny gefiel das freimütige, ungekünstelte Benehmen der Soubrette, die sich augenscheinlich nichts dabei dachte. Er ließ sie einige Büge tun, dann überreichte er ihr die ganze Schachtel voll Zigaretten, die er bei sich hatte, mit den Worten:

„Bitte, nehmen Sie, aber diese Zigarette, die Sie da rauchen, erbitte ich mir zum Andenken zurück.“

Sie errötete, nahm schnell die Zigarette aus dem Munde, reichte sie ihm und lachte verlegen.

„Bitt' schön, da, wenn's dös Zigarettl aber weiter schmauchen, da hab' i Ihnen ja indirekt a Bussel geb'n.“

„Ein direktes wär' mir lieber.“ meinte scherzend Graf Körmeny, und der Ausdruck seiner Augen bestätigte den Scherz. Die Schauspielerin stand einen Augenblick verblifft; aber dann sagte sie plötzlich, schelmisch den Grafen anblickend:

„Ja, — wann's was dranwenden wollen, wär' i nit abg'neigt, für die armen Leut' auch a direktes zu geb'n!“

Die Umstehenden riefen Beifall und warteten gespannt auf des Grafen Antwort.

„Sie sollen mit mir zufrieden sein.“ Er setzte sich aufrecht, und bog den weißhaarigen Kopf vor, damit das „Bussel“ ja nicht vorbei gehen sollte.

Aber er brauchte keine Angst zu haben: was Pepi Thaller versprach, hielt sie für ihre Pflicht, und ihre Pflicht tat sie stets voll und ganz. Ohne jede Ziererei neigte sie sich zu ihm, und küßte mit ihren frischen, roten Lippen herzlich den blassen, schmalen Mund des alten Herrn.

Ein Sonnenleuchten der Freude flog über sein müdes, welkes Gesicht, als sie sich wieder aufrichtete und unter erneutem Erröten sagte:

„Wissen S', auf dös Bussel können S' stolz sein, a Bussel von mir, a wirkliches Bussel, wie dös an's war, is was rares. I bin zsch mit meine Busseln, wissen S'!“

„Na, na,“ tönte es aus der Gruppe einiger jungen Leute, die dem Vorgang mit zynischem Lachen gefolgt waren. Zornig fuhr Pepi Thaller herum.

„Da gib't's garnit „na, na!“ zu machen! Haben Sie vielleicht schon an's von mir kriegt? Oder kennen's an'n, der dös behauptet? Dann her mit ihm, dann kann er sich woas befehn.“

Und sie holte unwillkürlich schon mit der Hand aus, als wollte sie den Trecken eins herunterlangen. Die jungen Leute zogen es vor, statt jeder Antwort sich in der Menge zu verlieren.

Des alten Grafen Augen aber ruhten mit wachsendem Wohlgefallen auf dem frischen Mädchen, das so resolut seine Ehre verteidigte; er glaubte ihr aufs Wort. Wie sie so da stand, mit gerötetem Gesicht, in den Augen die aufsteigenden Tränen über die hämische Verächtigung, Abwehr in der ganzen Haltung, machte sie auf jeden den Eindruck unmittelbarer Wahrhaftigkeit. Und tatsächlich hatte man nie etwas Nachteiliges über ihren Ruf gehört. Sie war immer vergnügt, zu jedem Schelmenstreich geneigt, zu jeder Hez bereit, vertrug jeden Scherz, auch wenn er derb war, und war weder prüde, noch blöde; so oft aber einer, dadurch irreführt, ihr näher kommen wollte. Blühte er ab, oft recht empfindlich. Oft so kräftig, daß er ihr hinterher leid tat und sie wie zur Entschuldigung sagte: „Ja, sehn's, dös war nit i, dös war die andere, die auf mi aufpaßt, damit i keine Dummheiten mach'.“

Unterdessen hatte der Graf seine Brieftasche geöffnet und einen braunen Schein herausgezogen, den er ihr reichte. Sie ergriff ihn, entfaltete ihn, besah ihn, stutzte, rieb sich die Augen, besah ihn wieder, — dann kam es stotternd über ihre Lippen:

„Ja, aber dös — dös is doch . . . ah na, dös geht ja nit, Sie haben Ihnen g'irrt, Herr Graf . . . Sovieel is ja a Bussel von mir garnit wert.“

Der alte Herr lächelte fein.

„Das müssen Sie schon mir überlassen, liebes Kind, wie hoch ich Ihren Ruf einschätze. Bringen Sie nur diesen Schein den armen Leuten, für die Sie sich so tapfer opfert haben!“

„Also dös san wirkli tausend Mark . . . und die soll i — na, — die soll der Kempel hab'n? . . . Gott vergelt's Ihnen tausendmal, Herr Graf. Wie wer'n die armen Hascherln Ihnen dankbar sein!“

„Mir nicht, mir nicht,“ wehrte der Graf ab. „Nur Ihnen, Sie haben für sie gesungen, gebettelt, gefammelt und dann noch — und das war gewiß das Schwerste, für sie geküßt!“

Mit zitternder Hand hielt Pepi Thaller das braune Papier fest, griff mit der andern nach seinem Kopf, und ehe er noch wußte, wie ihm geschah, küßte sie ihn noch ein- und zweimal herzlich mitten auf den Mund.

„Vergelt's Ihnen Gott tausendmal,“ wiederholte sie immer wieder und hatte alle Mühe, sich der Tränen zu erwehren, die ihr in die Augen kommen wollten. Auch die Zuschauer erfaßte momentan die Rührung, die aber einem befreienden Lachen Platz machte, als Pepi sich nun aufrichtete und, den Schein hoch in der Hand schwenkend, sagte:

„Gleich auf der Stell' bring i dös der armen Frau, aber, Herrschaften, — a n'sch a u'n muß i mir's erst noch a mal ganz g'nau; denn wissens, i hab' mein Lebtag noch kein Tausendmarkschein g'ehn, — i hab' gar nit g'wußt, wie so was ausschant, und wer weiß, ob mir so an Ding noch a zweit's Mal im Leben über'n Weg lauft!“

Ein guter Witz darf nie
zu sehr ins Breite gehn,
Soll nicht die Postle
selbst in die Weite gehn.

Fürs Haus.

Hilft du etwa verzagen,
Geduld gibt guten Rat;
Sie hilft das Frenn dir tragen
Und macht noch alles gut.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum sechstenmal geschmückt;
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkrone im blonden Haar
Gefällt dem Kindlein sehr,
Die Rosenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß geweiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
Du, liebe Mutter, gib
Mir eine Blume aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So tut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so lein' es immer kann,
Und schließt die Türe sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

Viel Luft und Licht.

Viel Luft und Licht sind dem Kulturmenschen unentbehrliche Bedürfnisse geworden. In früherer Zeit hat man beide nicht als so unungänglich notwendig angesehen. Je mehr man aber ihre Wichtigkeit für die Gesundheit erkannt und einsehen gelernt hat, daß es leichter ist, durch geeignete Vorkehrungsregeln eine Krankheit zu verhüten, als sie zu kurieren, um so bessere Maßnahmen zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit sucht man zu treffen. Zwar ist es in den engeren Stadtwohnungen nicht möglich, den Anforderungen der naturgemäßen Hygiene nach allen Richtungen hin zu entsprechen, wie es auf dem Lande weit eher der Fall sein kann. Doch ist es eine sonderbare Tatsache, daß sich die Landbewohner, wohl, weil sie bei ihrer vielen Beschäftigung im freien Luft und Licht in Fülle haben, nicht so viel, im allgemeinen gesagt, nach den Gesundheitsgeboten hinsichtlich dieser beiden bedeutenden Erfordernisse richten, daß sie z. B. lange nicht genug, wenn es überhaupt geschieht, „lüften“, dem Lichte den Eingang verwehren usw. Der mehr an geschlossene Räume gewohnte Städter weiß meistens den Segen der frischen, erquickenden und belebenden Luft besser zu schätzen. Er verweilt mit Freunden in ihr und gewinnt Frohsinn und neue Kraft auf einem schönen, weiten Spaziergange in der freien Natur. Da wir im Schlaf eine große Menge Luft verbrauchen, muß in den Schlafräumen stets sehr gut für die durchaus notwendige Durchlüftung gesorgt werden. Damit der Luft der entzogene Sauerstoff wieder zugeführt werde. Die Betten müssen täglich abgedeckt und stundenlang gelüftet werden. Womöglich muß die Tür des Schlafzimmers offen bleiben, wie auch des Fensters am besten nicht ganz geschlossen wird während der Nacht, wobei Vorkehrungsregeln bei schwächlichen Personen nicht unterbleiben dürfen. Es braucht nur die Luftschiebe offen zu bleiben oder ein Spalt gelassen zu werden; auch ein Windschirm kann zum Schutze vor zu rauhem Luftzug dienen. Wie die Luft, so ist auch das Licht zu

einem gedeihlichen Dasein unbedingtes Erfordernis. Wie die Pflanze im Dunkeln Farbe und Ansehen verliert, so verflümmert der von Luft und Licht abgeschnittene Mensch ebenfalls in kurzer Zeit. Weil ihm die wichtigsten Lebensbedingungen geraubt sind, erkrankt er und begehrt nur, anstatt sich in Gesundheit und Kraft an der schönen Gotteswelt zu erfreuen und sein Leben froh zu genießen. Im Krankenzimmer muß vor allem für Licht und Luft gesorgt werden, sonst wird auch die allerbeste Verpflegung nicht zur Wiedererlangung der Gesundheit dienen.

Am Tisch.

Gut Gericht — schließlich Geht.

Birnenuppe. Birnen werden geschält, in vier Teile geschnitten und mit dem nötigen Wasser, Zitronenschale, Zimt und einigen Melten ganz weich gekocht, alsdann streicht man die Suppe durch ein Sieb, fügt den Saft einer halben Zitrone hinzu, süßt nach Geschmack, gibt etwas Kraftmehl daran, läßt das Ganze noch einmal aufkochen und richtet die Suppe über geröstetem Zwieback oder Semmelscheibchen an. Diese Suppe kann nach Belieben warm oder kalt gegessen werden.

Geschmorte Hühner mit Gierluchentrand. Die Hühner werden, nachdem sie sauber vorbereitet wurden, in hübsche Stücke zerlegt und in Butter einige Minuten gedünstet. Dann fügt man Salz hinzu, füllt etwas heißes Wasser — noch besser Fleischbrühe — darauf und läßt die Hühnerstücke langsam weich schmoren. In der Zeit haßt man Petersilie, Estragon, 1 Chalotte, sowie einige Pilze, Champignons usw., recht fein, schwitzt dies in Butter gut durch, gibt einen Löffel Mehl daran, fügt die durchgegoßene Hühnerbrühe hinzu, kocht hieron eine dicke Sauce und würzt sie mit etwas Weißwein und Zitronensaft, gießt sie auf die Hühner und erhält das Ganze warm. Nun bereitet man eine gute Gierluchennasse, bäckt davon in bekannter Weise dünne Gierluchen, schneidet sie in schmale, nicht zu lange Streifen, vermischt sie mit etwas von der Hühnersauce, die man für diesen Zweck zurückgelassen hat, und geriebenem Parmesanlake, bildet hieron einen Rand auf einer Schüssel, richtet die Hühnerstücke mit der Sauce in die leere Mitte an und serviert recht heiß.

Morcheln. Bereitung 1½ Stunden. 5 Personen. Morcheln müssen besonders gut gereinigt werden. Man entfernt die Stiele von 2-Liter Morcheln, schneidet die Pilze zurecht, bürstet sie mit warmem Wasser, setzt sie in kaltem Wasser aufs Feuer und läßt sie heiß werden. Dann rührt man sie um, legt sie auf ein Sieb, stellt dies in kaltes Wasser und wäscht die Pilze gut. Man wiederholt dies mehrere Male, drückt die Morcheln aus, dünstet sie in 40 Gramm Butter, tut etwas Wasser, ½ Glas Rotwein, 10 Gramm Fleischertratt, Salz, Pfeffer und wenig Muskatnuz an und dünstet sie weich. Man bindet die entstandene Brühe mit einem in Mehl gerollten Stück Butter und schärft sie mit etwas Zitronensaft. Besonders passend zu Tauben und Hühnern.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Hefe als Vertilgungsmittel für Ameisen. Ameisen werden in Wohnräumen und Speisekammern oft durch ihr massenhaftes Auftreten lästig und spotten aller Vertilgungsversuche. Als ein sehr gutes Mittel, diese lästigen Besucher zu vertreiben, wird ein Gemisch von Honig, Syrup oder aufgelöstem Zucker mit etwas Hefe empfohlen. Stellt man einige Portionen dieser Mischung den Ameisen auf ihren Weg, so fallen dieselben gierig über die Speise her, angelockt durch die Süße, und infolge der schädlichen Wirkungen, welche die Hefe auf ihren Organismus ausüben soll, geht die überwiegende Zahl beim ersten Versuche zu Grunde. Hefe ist Gift für die Ameisen und schließlich meiden dieselben diesen Ort.

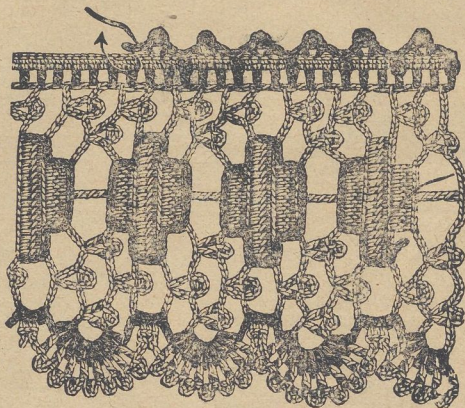
Feuerfeier Mörtel. Ein solcher kann einzig und allein mit Chamottepulver hergestellt werden. Bei dem hohen Hitzegrade, welchem derselbe ausgesetzt wird, verwendet man am besten das teuerste Chamotte-Material. Die Mischung von Chamotte mit Klingenbergerton, Kochsalz und Dextrin ist ganz zweckmäßig und wären die Verhältniszahlen der Reihenfolge nach etwa folgende: 80 : 10 : 5 : 5. Vorversuche sind zu empfehlen.

Wollene Zeuge, an denen keine Farben zu verderben sind, wäscht man in lauwarmem Sodawasser, worin etwas grüne Seife zu Schaum geschlagen wurde. Damit die Wollfäden sich nicht zusammenziehen und filzig werden, kann man zu dem Wasser 2 Löffel Salmiak und 2 Löffel Terpentin gießen.

Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

Gehäkelte Spitze für Gardinen, Wäsche- und Küchenschrankbretter. (Siehe Abbildung.) Die Spitze ist mit weißem und rotem dreifärbtem Garn Nr. 30 gehäkelt. Man arbeitet nach der deutlichen Darstellung zuerst den Rand der Spitze in hin- und zurückgehenden Querreihen, daran den Kopf und den Fuß der Spitze in Langreihen. Wie ersichtlich, wechseln in diesen Langreihen die beiden Farben Garn. Zum Schluß werden auch die dichten Mittelfiguren der Spitze mit feinsten roten Maschen herabnetzt.



Gehäkelte Spitze für Gardinen, Wäsche- und Küchenschrankbretter. (Text: J. u. „Arbeitskörbchen“.)



Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist das Gänseleisel?

Aus Maryland kommt eine ganz wunderbare Geschichte. Hat da ein Mann eine große Süßholzplantage und fand in den letzten Tagen jeden Morgen verschiedene Hennen mit verletztem Körper tot am Boden liegen. Als er eine der Leichen untersuchte, hörte er einen dumpfen Knall, und wieder fiel eine Henne tot vor ihm nieder. Und nun kam er der Sache auf die Spur: Die Hennen hatten auf gefrorenen Eiern gebrüht, die, als sie warm wurden, explodierten und die Pflücker tödteten.

Zumer derselbe. Vagabund (einen Professor im Walde anfallend): „Ihre Uhr ist abgelaufen!“ — Professor: „Unmöglich, ich hab' sie doch eben erst aufgezo-gen.“

Vor Gericht. Richter: „Sie sollen Ihren Lehrling in der unmen-schlichsten Weise geprügelt haben!“ — Angeklagter: „Ach, Herr Richter, ich konnte mit dem Menschen nicht durchkommen; er ist zu dumm, ein wahrer Idiot!“ — Richter: „Ach, was, Idioten sind auch Menschen, genau so wie Sie und ich.“

Zu der Frauenversammlung. Die Vor-sitzende: „Meine Damen, es ist toeben ein Antrag eingelaufen —“ — Alle An-wesenden: „Für wen von uns?“

Unverfroren. Patient: „Herr Doktor, ich habe gestern den Professor Schnebel konsultiert; der meinte, daß ich dank Ihrer total falschen Behandlungsweise wahrscheinlich binnen kurzem das Zeitliche segne.“ — Junger Arzt: „So... dann muß ich Ihnen aber gleich Ihre Rechnung aus-schreiben!“

Zu unseren Bildern.

Die Kaiserstadt „Kaiserstadt“ für den deutschen Kron-prinzen (Bild s. 316); soll demnächst in den Dienst gestellt werden; sie wurde auf der kaiserlichen Werft zu Danzig einem umfangreichen Reparaturbau unterzogen. Es ist die frühereacht Kaiser Wilhelms I., die Vorgängerin der Hohenzollern. Das Schiff hat bereits ein Alter von 28 Jahren, ist ein Rad-dampfer und läuft in der Stunde nur 12 Knoten, kann sich also auf größere und schnellere Fahrten nicht einlassen. Dagegen hat es im Innern für seine neue Bestimmung einen hervor-ragenden Schmud erhalten. Außer vielen schönen Verzierungen an Schnitzereien und Malereien birgt das Schiff auch noch eine sehr interessante Serie Elsbilder. In den an Deck befindlichen Speiseaal schließt sich nach hinten zu ein kleiner Rauchsalon, der gleichzeitig Niedergang für die tiefer gelegenen Gemächer ist. Hier befindet sich eine Reihe in lebhaften Farben gemalter Bilder. Die Bilder sind von der Hand unseres Kaisers auf die Wände des Rauchsalons gemalt, wo sie durch schön geschliffene Glas-scheiben gegen schädliche Witterungseinflüsse geschützt werden. Bei einigen dieser Bilder verrät rechts unten in der Ecke das markig hingeworfene „Wilhelm“ den hohen Künstler. Wierzehn kleinere Gemälde stellen Szenen aus dem See- und Künstlerleben dar. Ein niedriges, langgestrecktes Bild zeigt die sagenhafte Seeschlange, wie sie ihren riesenhaften Leib dem aus dem Meere auftauchenden Sonnenball entgegenwälzt. Zwei

größere Gemälde sind Stimmungsbilder der Fjorde Norwegens, auf denen die majestätische Größe der Felsen, in Verbindung mit dem ruhigen Wasser der See, einen tiefen Eindruck macht.

Der Hungerstein in der Elbe. (Bild s. 316.) Man muß um viele Jahrhunderte zurückgehen, um einen gleich niedrigen Wasserstand des Elbflusses verzeichnen zu können, wie in diesem Jahre. Ein Denkmahl solch trockener Jahre ist der sogenannte Hungerstein, ein etwa sechs Quadratmeter großer Basaltblock, der unterhalb der Kettenbrücke bei Tetschen am linken Elbufer im Flußbett liegt. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert wurden auf demselben die niedrigsten Wasserstände verzeichnet, und die älteste Ziffer gibt das Jahr 1417 an. Außerdem sind auf dem Stein die Worte eingemeißelt: „Wein du mich siehst, dann weine.“ Ebenso wie heute ereigneten sich auch in jenen Jahren der Dürre bedeutende Waldbrände, so wird berichtet, daß im Jahre 1447 die Wäldungen um Rochlitz und Grimma drei Monate lang brannten. Im Jahre 1472 regnete es von Pfingsten an zwölf Wochen nicht mehr, und die Leute mußten meilenweit nach Borna laufen, um Wasser zu laufen, so daß es hieß, Wasser ist teurer als Wein. Im Jahre 1580 fiel von Anfang September bis Ende Dezember kein Regen mehr, so daß alle Mühlen still stehen mußten. Im vorigen Jahrhundert zählte das Jahr 1842 zu den besonders heißen und wasserarmen; denn annähernd vier Monate gab es damals keinen Regen.

Rebus.



Logogriph.

Es hat uns oft den Sinn er-	Wird ihm ein Köpfchen noch
hoben,	gegeben,
Es mahnt an eine schön're	Zieht's hoffnungstündend in
Welt,	die Welt,
Und hoffend blicken wir nach	Beut Frühlingsträume, neues
oben;	Leben, —
Doch mancher wird es dankbar	Doch bunt siehst du's im Winde
loben,	beben,
Der es auf Erden schon er-	Wenn's einen andern Kopf er-
hält.	hält.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzcharade.	Zahlenrätsel.
Wie ge	Loopedo. — Lorie, Oper, Rede, Peter, Epode, Dotter, Oder.
Rie sen	
Ei er	Rebus.
Win ter	Erst lernen, dann lehren.
	Rapselrätsel.
	Eine Liebe ist der andern wert.
	Anagramm.
	Pauline. Posen, Altar, Mamen, Leint, Fran, Nelke, Estrich.
	Tauschrätsel.
	Urlaub. Bauer, Gras, Erle, Rand, Fuder, Korb.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Buchdruckerei, Göttingen, Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 79.

Nebra, Sonnabend, den 1. Oktober 1904.

17. Jahrgang.

Japans Ziele.

Im gegenwärtigen Kriege sind die Sympathien der weitausgehenden Mehrheit des deutschen Volkes auf Seiten Japans. Es ist das Gefühl, nicht Sache der Klugheit und klugen Überlegung. Erstens stellt sich der „Volksinstinkt“ unerwarteterweise immer auf die Seite des scheinbar Schwächeren; zweitens aber zeigt sich ein unerwarteter Fortschritt darin, daß im Volke politische Schlagwörter, wie das von der „gelben Gefahr“ ihre Wirkung erheblich eingeleistet haben.

Tatsache ist, daß Japan unsern Vaterlande und seiner geordneten inneren Entwicklung weniger schaden kann, als ein freigeschicktes Ausland, dessen innere Entwicklung vorgesetzt zu Unruhen drängt. Was für große Hoffnungen aber die Japaner auf den Ausgang des jetzigen Krieges setzen, zeigt die Anstellung einer der bedeutendsten japanischen Wochenblätter, die von dem Professor Tomizu herausgegeben wird und die besonders bei den in Japan lebenden Fremden großes Aufsehen hervorgerufen hat. Als Friedensbedingungen stellt Tomizu folgende Punkte auf:

1) Die Ostchinesische Eisenbahn soll in die Hand der japanischen Regierung kommen. Die Eisenbahn gehört jetzt den Russen und steht unter russischer Staatsaufsicht. Sollte sich ergeben, daß die Linie einer russischen Privatgesellschaft gehört, so soll die russische Regierung sie von dieser Gesellschaft käuflich erwerben und dann der japanischen Regierung übergeben. Nach der Haager Friedenskonvention soll allerdings eine Eisenbahn, wenn sie während der Dauer der Feindseligkeiten von Feinden in Benutzung genommen wurde, am Ende des Krieges ihren rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden. Das kann, meint Dr. Tomizu aber, zwei Staaten nicht abhalten, ein Sonderabkommen zu treffen. „Das Eigentumsrecht der Ostchinesischen Eisenbahn muß unbedingt in die Friedensbedingungen aufgenommen werden.“

2) Die Mandchurerei soll an China zurückgegeben und dem „Welthandel“ geöffnet werden. Für „Welthandel“ ist hier, so wird dazu von dem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ richtig bemerkt, dem wahren Sinne nach zu setzen „Japan“. Man wird selbstverständlich es nicht verhindern können, daß englische und amerikanische Konfusen sich in den Hauptorten des Landes festsetzen — von anderen Nationen spricht der Herr Professor bei diesem Punkte überhaupt nicht — aber man wird verhindern, den Handel allein in die Hände zu bekommen.

„Japan wird, wenn es seine Stärke gut spielt, an der Spitze aller Nationen in der Mandchurerei stehen. Unser Volk sollte das Land überfordern, Anstrengungen einleiten, den Handel in die Hand nehmen und in der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung seine Macht fühlen lassen. Die Mandchurerei, obwohl nominell zu China gehörend, sollte in Wirklichkeit von Japan regiert werden.“ Ebenso offen ist der folgende Satz: „Wenn Japan nicht Ruhe und Ordnung in der Mandchurerei hält, so wird das Kapital nicht so dahin fließen, wie es nötig ist zur schnellen Aufschließung seiner reichen Quellen.“

3) Port Arthur und Tientsin sollen Japan überlassen werden. „Daß diese Forderung von Japan formuliert werden würde, war vorauszu sehen.“ Das war ja sein Geben; dort wollte es hinaus.“

4) Sadalin soll an Japan zurückgegeben werden. „Es war ein großer Fehler auf Seiten unserer Regierung“, sagt der Herr Professor, „dieses Insel 1875 für die Kurilen einzunehmen, und wir müßten Sadalin jetzt zurückbekommen.“ Aber wir sollten damit nicht zufrieden sein — Kamtschatka und die Sibirische Küste rund um das Ochotskische Meer muß ebenfalls unter unsre Macht kommen.

5) Wir sollten die Überlieferung des ganzen sibirischen Territoriums östlich vom Bajkalfalse fordern. Unser Heißt es weiter: „Ob aber die Befreiung dieses Landes von den Händen der Russen, die in den Stand setzen wird, Auslandsarbeiten nach Osten ganz zu verhindern, ist zweifelhaft; so mag es besser sein, den



genen Staaten in der großen Notwendigkeit erlangt.

* Russische Berichte stellen den Sturm der Japaner auf Port Arthur am 25. September als völlig misglückt hin; kein einziges Fort sei erobert worden. Die englischen Berichte nennen das kleinste Geschütz „Hori“, daher mögen die Frägemeldungen von der Eroberung mehrerer „Forts“ durch die Japaner entstanden sein.)

* Prinz Anton von Hohenzollern hat sich in Tokio einer sehr ausserordentlichen Aufnahme seitens der oberen japanischen Kreise zu erfreuen. Er wird eine längere Rundreise durch Japan unternehmen, um sich alldam auf den Kriegszustand zu begeben.

* Devisen aus Tokio besagen, daß die lange Dauer der Belagerung von Port Arthur unduropatkins Einkommen die Hoffnung auf baldigen Abschluss des Friedens benommen habe. Man betrachtet den Krieg im Volke jetzt mit wachsendem Ernst und begnügt die Größe der Aufgabe zu bezweifeln. Die Auserwahlung der japanischen Regierung des Krieges bleibe jedoch unbeeinträchtigt, und das Land sei entschlossen, jeden Preis für den scheinbaren Erfolg zu zahlen. Einige Geschäftsleute haben zwar gelitten, doch überwiegt das Gesamtergebnis des in- und ausländischen Handels das vorjährige, und die Ernte sei vorzüglich.

* Die seit dem Beginne des Krieges fortwährend wiederkehrenden Besorgnisse wegen der Wahrung der Neutralität Chinas erschließen in der jüngsten Zeit neue Nahrung durch die Ermöglichung der Möglichkeit, daß die in der Mandchurerei immer weiter vorrückende Streitkräfte Japans ihre Aktion über den bezeichneten Teil Chinas hinaus ausdehnen, somit den Schauplatz des Krieges in ein neutrales Gebiet dieses Reiches verlegen könnte. Es würde hierbei auf die den Charakter der Lage im äußersten Osten verändernde Verwicklung hingewiesen, die sich aus einer solchen China in den Kampf gegen Russland mitziehenden Werbung der Ereignisse ergeben müßte, und von der Gefahr eines Weltkrieges gesprochen. Aus Grund von Umständen, die die „Pol. Corr.“ an unrichtiger Stelle eingezeichnet, läßt sie jedoch bezweifeln, daß derartige Befürchtungen ganz unbegründet sind.

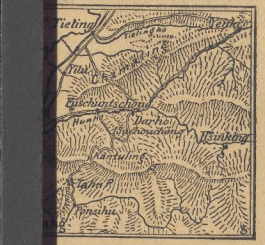
Deutschland.

* Ausser von dem Berliner Hofe sind von sämtlichen deutschen Fürstentümern Weileids Telegramme in Detmold eingetroffen.

* Gegen die Abnahme der Regentschaft in Lippe seitens des Grafen Leopold zur Lippe wird, wie aus Abänderung verlautet, nach Befehl des Grafenregenten von der Regierung des Fürstentums Schaumburg-Lippe Protest beim Bundesrat und den zuständigen Stellen im Fürstentum Lippe eingelegt werden.

iti war zu einem kurzen Besuch in Hildesheim und Homburg und dem Fragen der laufenden Politik

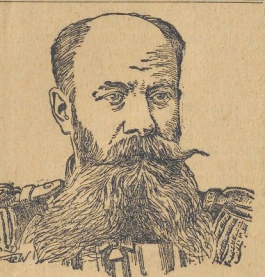
reichsgericht soll am 1. Oktober in den Verhandlungen zur Anlegung eines neuen Reichsgerichts (frühere Urteile, die vorgelegte Fälle wieder anwenden können werden. Damit wäre ein Wunsch weiter Kreise des Reichs-



Die Situation im Osten.

... daß, daß vom Kriegszustand in der Ostsee die Nachrichten nur indirekt und ungenügend sind, daß beide Ozeane in einem entscheidenden Schlage der Arme Russlands macht augenblicklich den russischen Luftflieger durch einen von Ost nach West zu machen. Der Versuch, die russischen Flotten nach Nordwesten und hat den Japan sich der Verbindungslinie Ostsee-Indien zu bedürfen. Die beiden anderen japanischen Armeen manövrieren von Ost nach West. Durch den Umgehungsmarsch kann erzielt werden, daß europäische zum Rückzug genötigt wird. Die Japaner berichten ein ähnliches Manöver wie bei Tsingtau.

gerichtet erfüllt und vor allem eine wenn auch kleine Arbeitererleichterung geschaffen. Die Bedeutung eines Richtbuchs liegt schon darin, daß die Arbeit des einzelnen bei Festhaltung der Vorentscheidungen anderer Sinne,



General Gribenberg.

Der Jar hat die charakteristische Form in zwei Teile geteilt. Der eine unterteilt sich ferner in zwei Befehlen des Generals Kurapatin, während zum Chef des anderen der General der Infanterie Ostaschewitsch Gribenberg ernannt ist. Der General ist am 1. Januar 1898 geboren; seine allgemeine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er im Elternhause und seine militärische im praktischen Dienst. Eine längere Zeit seiner militärischen Laufbahn verbrachte Gribenberg in Turkestan, wo er in der Folge das Kommando des 1. turkestanischen Infanteriebataillons erhielt. Nachdem er am 1. April 1901 seinen Anteil genommen hatte, wurde er nach dem Friedensschluß Kommandeur der 1. Gardebataillon, darauf Chef der Gardebataillon und 1898 Befehl des Kommandierenden der Truppen des 2. Infanteriebataillons. General Gribenberg hat auch am letzten Krieg gegen die Türken mit Auszeichnung teilgenommen.

zum Teil auch des eigenen Senats, sehr erleichtert wird. Überdies könnte die Einrichtung den willkommener Ausgang geben, latente Konflikte aus der Welt zu schaffen; nach Aufklärung der abweichenden Entschlüsse müssen sich die widerstreitenden Senate, wenn der gleiche Fall wieder zum Spruche kommt, über die Rechtsfrage einigen, oder sie sind gezwungen, die Entscheidung des Senats anzunehmen.

Infektionskrankheiten für die 1 monatliche Korpsreise oder deren Raum 10 Pf., Bekleinerer pro Seite 15 Pf. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

* Die Kommission zur Vorbereitung von Fragen der Abänderung des Strafprozesses wird am 4. Oktober und zwar zu einer zunächst achtstägigen Sitzung zusammentreten.

* Praktische Sozialpolitik hat der Fürst Heinrich XIV. von Preußen die Ehre. Der Fürst spendete der Schlesier Volksgesellschaft, die sich die Aufgabe gestellt hat, gegen Amortisation der Bauunternehmungen Arbeiterfamilien durch Errichtung von Kleingärten mit Gartenanlagen billige Heime zu gründen, eine Summe von 50 000 M. Die Schenkung soll zunächst als Stiftung Heinrich XIV. verwaltert werden. Später soll sie zur Errichtung eines Heims für alte, ganz alleinlebende und hilfbedürftige Personen des Arbeiterstandes, sowie zu verforgende Waisenkinder verwendet werden.

* Das Großherzogtum Baden ist der erste heilige Bundesstaat, der jetzt die Parteien des Geheimnisses mit sich und der Ausübung der Bestände durch nicht approbierte Personen auf dem Wege der Landesgesetzgebung geregelt hat.

Frankreich.

* Zur Frage der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich wird das Pariser Blatt „L'Aurore“ erfahren haben, daß der Ministerpräsident keine eigene Vorlage hierzu in der Kammer einbringen, sondern sich damit begnügen werde, verschiedene Abänderungen an dem von dem Ausschuss bereits angenommenen Gesetzesentwurf vorzubringen. Durch dieses Vorgehen solle jede Verzögerung der Debatte über den Entwurf vermieden werden.

Schweden.

* Die Minister des Reichstages auf der Kammer mitgeteilt, daß er mit England über einen Schiedsgerichtsvertrag über den für den Fall der Fälle der Nationalitätsfragen Staatsangehöriger in Bezug auf die Arbeiter-Unfallversicherung und den Militärbeitrag von Schweden sei, so teilte der Minister weiter mit, daß die Reichsregierung für die Einjährig von Japan-Lee erlangt.

Russland.

* Wie verlautet, genehmigte der Zar den Antrag des Ministers des Innern, daß eine im Jahre 1898 erlassene Verordnung, wonach die russische Polizei die Abwanderung von russisch-katholischen Gläubigen verboten ist, Grundbesitz in Sibien, Wolhynien, Posen und der Ukraine aufzuheben, angezogen werde.

* Die russische Schwarze Meeresflotte hat den Hafen von Gedeonopol mit verheerender Orde verlassen. Sie muß ja das in gewissermaßen aufstehen. Bieleicht in den Darbanellen.

Balkanstaaten.

* Die griechische Kammer ist durch königliche Verfügung aufgelöst worden.

Amerika.

* Der nordamerikanische Staatssekretär hat niederte bereits an alle Mächte veranlaßt Anfragen um die Zweckmäßigkeit der Einberufung einer Friedenskonferenz für den Anfang des nächsten Jahres festzusetzen.

* Die Lieberwahl von Rossario Diaz zum Präsidenten der mexikanischen Republik wurde von der Deputiertenkammer bestätigt.

Österreich.

* Die Woxer trübten sich wieder in Nordchina. Wieder wie vor vier Jahren verteilte sie offen Zettel, in denen sie den Zeitpunkt ihres allgemeinen Aufstandes und die Vereinigung der Freyen und Unabhängigen. Diesmal ist der 17. Oktober dazu festgesetzt.

Australien.

* Der australische Bundesstaat bekämpft die ausländische Konkurrenz nicht bloß durch hohe Zölle, die er auf ihre Erzeugnisse gelegt hat, sondern auch dadurch, daß er den ausländischen Fabrikanten und Kaufleuten die Verbreitung von Preislisten und Katalogen, ja sogar von Geschäftsempfehlungen durch Zureifer in Zeitungen unzulässig zu machen sucht.